

Zitierhinweis

Lanzinger, Margareth: review of: Michel Oris (ed.), Une démographie au féminin / A Female Demography. Risques et opportunités dans le parcours de vie / Risks and Chances in the Life Course, Bern: Lang, 2009, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2012, 1, p. 115-116, DOI: 10.15463/rec.1189724634



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Matthöfer, in einer betriebsnahen, die Erfahrungswelt am Arbeitsplatz aufgreifenden, „bewusst politische[n], zweckbetonte[n] Bildungsarbeit“ und in der von ihm initiierten Ausbildung von Bildungsobeleuten in Sprockhövel Motoren der kritischen Bewusstseinsbildung und des Befreiungskampfes der arbeitenden Menschen mit dem Fernziel einer „Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse“.

Darüber hinaus wollte er auch mit Hilfe selbstbewusster Bildungsobeleute den, wie er meinte, selbstherrlichen, undemokratischen und angepassten Funktionärsapparat der IG Metall mit seinen „Betriebsratsfürsten“ basisdemokratisch von unten her aufbrechen. Hier schrillten spätestens die Alarmglocken im Vorstand. Dürrbeck musste die Vorwürfe linkspolitischer Indoktrination, mangelnder Transparenz, einseitiger Unterrichtung mit seiner Abberufung bezahlen. In einem interessanten Exkurs „1968“ zeigt der Verfasser mehr thesenartig, wie der Linkssozialismus Dürrbecks, seine Bildungsarbeit und seine enge Zusammenarbeit mit den Sozialwissenschaften und dem SDS nicht Ergebnis von „1968“ waren, sondern eher zu seiner Vorgeschichte zählten. Sollte dieses verdienstvolle und anregende Buch eine zweite Auflage erfahren, sollte die Erklärung der Titelabbildung korrigiert werden: dargestellt ist ein Probeseminar (S. 360).

Hamburg

BERND JÜRGEN WENDT

MICHEL ORIS U. A. (Hg.): *Une démographie au féminin – A Female Demography. Risques et opportunités dans le parcours de vie – Risks and Chances in the Life Course* (Population, Famille et Société 11). Lang, Bern u. a. 2009, 355 S. (3 Abb., 33 Tab. u. 1 Grafik), 55,00 €.

Warum einen Band der Demographie von Frauen und deren Lebenswegen widmen? Die bisherigen Forschungen – so die HerausgeberInnen in ihrem *Avant-propos* – seien primär vom Paar ausgegangen und dessen üblicherweise am Status des Mannes gemessenen sozialen Positionierung. Selbst wenn es um die Anwendung kontrazeptiver Methoden ging, habe man selten nach dem konkreten Anteil von Frauen an der Entscheidungsfindung gefragt. Die methodischen Neuorientierungen in Richtung qualitativer Ansätze hätten schließlich dazu geführt, dass Frauen in der Historischen Demographie noch unsichtbarer geworden seien. Diesen Defiziten will der Band begegnen.

Die Schwerpunkte der insgesamt 14 teils englischen, teils französischen Beiträge liegen dabei auf Migration und Arbeitswelten, auf Mutterschaft, Geburt und Verhütung. Diesen vorangestellt ist eine grundlegende Auseinandersetzung von Françoise Thébaud mit der Historischen Demographie aus Perspektive der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Ihre Spurensuche nach „Konvergenzen, Missverständnissen und Divergenzen“ bezieht sie auf die französische Forschungslandschaft, doch haben ihre Befunde auch darüber hinaus Geltung. An eine Skizze gemeinsamer Interessen und Forschungsgegenstände schließen ihre Kritikpunkte an: Insbesondere in der Aufbruchszeit der 1970er Jahre sei die Abstraktion in Zahlen der Suche nach den Erfahrungen von Frauen in der Geschichte eher unversöhnlich gegenübergestanden. Die Historische Demographie habe die Bevölkerungsentwicklung zentral gesetzt, was Frauen auf „Reproduktionseinheiten“ und ihre Rolle als Mütter reduzierte. Über Begriffe wie „Heiratsmarkt“ oder „Heiratschancen“ sei ihnen eine passive Rolle zugeschrieben worden. Die Verankerung in der Biologie als Referenz und Erklärungsansatz und die damit einhergehende tendenzielle Isolierung demographischer Zugänge von anderen sozialen und kulturellen Faktoren identifiziert die Autorin schließlich als wesentliche Inkompatibilität. Bilanzen über Forschungen der letzten beiden Jahrzehnte ließen Annäherungen erkennen. Der Schlussappell gilt einer noch engeren Verknüpfung.

Einer eher klassischen Linie folgen der Beitrag von Floriane Demont und Michel Oris über „Frauen, die bleiben“, ein Essay über Gesellschaften, die infolge von Emigration feminisiert wurden, mit Daten aus aller Welt bis in die Gegenwart, und der Beitrag von Danielle Gauvreau, die sich am Beispiel Quebec die nicht so eindeutig zu beantwortende Frage stellt, ob Frauen als „Bremse“ oder „Katalysator“ von Veränderungen im Kontext der demographischen Transition zu sehen seien. Ofeilia Rey Castelao skizziert die internationale Migrationsforschung in Hinblick auf die Präsenz von

Frauen und bindet im zweiten Teil spezifische Migrationsmuster an familiäre und demographische Kontexte Spaniens zurück. Antoinette Fauve-Chamoux bietet ebenfalls einen großräumigen Überblick über verschiedene Modelle und Konzepte des häuslichen Dienstes: Lebensabschnitt oder Profession? Träger von Innovation? Brücke zwischen sozialen Milieus?

Lisa Dillon erforscht Mutterschaft über 40 mit Schwerpunkt auf Quebec im 18. Jh. und verbindet dies mit aktuellen Diskussionen. Kate Fisher zeichnet auf Grundlage von Interviews ein differenziertes Bild der Anwendung von Verhütungsmethoden: in Hinblick auf grundsätzliche Einstellungen, das Übernehmen von Verantwortung und die Einflussnahme von Frauen. Virginie De Luca Barusse setzt sich vor dem Hintergrund von Depopulationsszenarien mit der öffentlichen Politik gegenüber kinderreichen Müttern in Frankreich auseinander, die zu Beginn des 20. Jh.s in offiziellen Formen der Anerkennung – Medaillen, Zeremonien, Feste – ihren Ausdruck fand. Die Stereotype konterkariert sie durch vielfältige Lebenswege und demographische Muster. Denyse Baillargeon schreibt über die medizinische Betreuung von Frauen in der Schwangerschaft im 20. Jh. ausgehend von Risiken der Mütter- und Säuglingssterblichkeit, über medizinische Diskurse und die konkrete Praxis.

Leslie Page Moch reflektiert in Zusammenhang mit Frauen, die vom Land in die Stadt – von der Bretagne nach Paris – gezogen sind, über Mythen und Realitäten und nimmt dabei Netzwerke, Sexualität, Arbeit, Migration und Partnerwahl in den Blick. Horrorgeschichten in Zeitungen über allein reisende Frauen, Schreckensplakate, die auch noch in den 1950ern in Paris affiziert wurden, interpretiert sie als Konstruktion der Verletzlichkeit von Frauen. Marlou Schrover ortet in den Fragen nach geschlechtsspezifischen Differenzen eines der vordringlichsten Themen auf der Agenda der Migrationsgeschichte und nennt wesentliche Forschungsbereiche. Der Konstruktion von Verletzlichkeit schreibt sie dabei hohes Erklärungspotenzial zu. Angélique Janssens zeigt Anknüpfungspunkte für ein *gendering* der demographischen Transition auf. Sie kritisiert, dass Frauen bislang als biologische Variable aufgeschieden seien, nicht als *decision maker*, wenn es um Familiengründung gehe. Über den Begriff „Eltern“ würden zudem gleiche Interessen von Frauen und Männern unterstellt, potenzielle Konflikte blieben ausgeblendet. Peter Gossage stellt am Schluss des Bandes ein laufendes Projekt über Wiederverheiratung und Reorganisation von Familien in Quebec zwischen 1866 und 1920 vor, das entlang von drei Achsen arbeitet – einer demographischen, einer rechtlichen und einer kulturellen – und spannende Ergebnisse verspricht.

An der Vorlage von Françoise Thébaud gemessen, ist der Band relativ heterogen: Er versammelt Untersuchungen, die Frauen als soziale Gruppen in den Blick nehmen, aber nicht weiter nach den Implikationen von Geschlecht fragen, und solche, die Geschlecht zentral als Kategorie einsetzen – wie die zuletzt besprochenen. Welche Potenziale damit verbunden sind, zeigt der Band gesamt gesehen deutlich. Die an mehreren Stellen angeregte Diskussion von biologisch grundgelegten Begriffen wäre lohnend weiterzuführen. Beginnen könnte man mit einem, der in diesem Band interessanterweise nicht explizit kritisiert wird: mit „Fertilität“.

Berlin

MARGARETH LANZINGER

ANNA SCHNÄDELBACH: *Kriegerwitwen. Lebensbewältigung zwischen Arbeit und Familie in Westdeutschland nach 1945* (Geschichte und Geschlechter 59). Campus, Frankfurt a. M. 2009, 366 S., 36,90 €.

Mehrere Studien haben in den letzten Jahren die Formierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive untersucht. Der Konstituierung von Ehe und „Normalfamilie“ als gesellschaftlichem Normalisierungsprojekt standen ledige, geschiedene und verwitwete Frauen gegenüber, die dieser Norm nicht entsprachen, wobei allerdings kaum differenziert wurde. Dieser Aufgabe widmet sich die in Kassel entstandene Dissertation von Anna Schnädelbach. Sie nimmt die rund eine Million bundesrepublikanischen Kriegerwitwen in den Blick. Die Autorin